

Journal für Schreibwissenschaft

Ausgabe 24 (2/2022), 13. Jahrgang

JoSch



Lesen und Schreiben

Herausgebende
Franziska Liebetanz, David Kreitz,
Leonardo Dalessandro, Nicole Mackus

Gastherausgebende
Karin Burkhalter, Simone Karras,
Res Mezger

Schreibwissenschaft

Die Typisierung von Schreibstrategien ist eine Ressource in der Schreibberatung. Der Berliner Schreibtypentest kombiniert und bündelt verschiedene Typisierungen so, dass seine Durchführung als Ausgangspunkt für ein Gespräch über das Schreiben genutzt werden kann. In diesem Beitrag wird gefragt, wie sich Schreibende über die Schreibtypen verteilen und welche Erkenntnisse hieraus für die Schreibberatung gezogen werden können. Die Auswertung von fast 2.000 Tests zeigt eine Dominanz von Mischtypen. Die These ist, dass Personen mit Schreibtyp-Mischungen widersprüchliche handlungsleitende subjektive Imperative in sich tragen, die in der Schreibberatung mit Blick auf die Schreibtypen besprochen werden können.

Schlagworte: Schreibtypen; Schreibtypentest; subjektiver Imperativ; Schreibberatung

Zitiervorschlag: Knorr, Dagmar (2022). *Wenn Eichhörnchen schreiben ... Nutzungsstudie zum Berliner Schreibtypentest. JoSch*, 2(22), 81-95. <https://doi.org/10.3278/JOS2202W008>



E-Journal Einzelbeitrag
von: Dagmar Knorr

Wenn Eichhörnchen schreiben ... Nutzungsstudie zum Berliner Schreibtypentest

aus: Ausgabe 24: Lesen und Schreiben (JOS2202W)

Erscheinungsjahr: 2022

Seiten: 81 - 95

DOI: 10.3278/JOS2202W008

Wenn Eichhörnchen schreiben ...

Nutzungsstudie zum Berliner Schreibtypentest

Dagmar Knorr

Abstract

Die Typisierung von Schreibstrategien ist eine Ressource in der Schreibberatung. Der Berliner Schreibtypentest kombiniert und bündelt verschiedene Typisierungen so, dass seine Durchführung als Ausgangspunkt für ein Gespräch über das Schreiben genutzt werden kann. In diesem Beitrag wird gefragt, wie sich Schreibende über die Schreibtypen verteilen und welche Erkenntnisse hieraus für die Schreibberatung gezogen werden können. Die Auswertung von fast 2.000 Tests zeigt eine Dominanz von Mischtypen. Die These ist, dass Personen mit Schreibtyp-Mischungen widersprüchliche handlungsleitende subjektive Imperative in sich tragen, die in der Schreibberatung mit Blick auf die Schreibtypen besprochen werden können.

Zur Einführung: Schreibtypen und Reflexion

2012 veröffentlichten Arnold, Chirico und Liebscher einen Bericht über einen Schreibtypentest, mit dem sie Interessierte während der Langen Nacht der Wissenschaften 2011 in Berlin in eine Speeddating-Schreibberatung locken wollten. Was als spielerischer Zugang zum Reden über das Schreiben entworfen worden ist, wurde von vielen Schreibzentren aufgegriffen und wird aktuell immer noch gerne genutzt.

In diesem Beitrag wird gezeigt, wie die Vorstellung von Schreibtypen in der Schreibberatung für Studierende eingesetzt werden kann. Hierfür wird ein Einblick in die Forschung zu Schreibtypen gegeben. Anschließend wird näher auf die Arbeit mit dem Berliner Schreibtypentest von Arnold, Chirico und Liebscher (2012) eingegangen, indem die Ergebnisse der Nutzung des Tests vorgestellt werden. Es wird geprüft, was die Auseinandersetzung mit Schreibtypen im Rahmen von Schreibberatung leisten kann und was nicht.

Die Beschäftigung mit Typen erfolgt in unterschiedlichen Forschungsbereichen und wird dementsprechend kritisch hinterfragt. Denn mit Typologien wird versucht, mit vermeintlich einfachen Antworten auf komplexe Anforderungen zu reagieren. So stehen insbesondere psychologische und kognitionswissenschaftliche Forschungen Typen und Typologien skeptisch gegenüber, da eine solche Betrachtung „die große Gefahr des Schubladendenkens“ mit sich bringen kann (Schäfer 2017: 7). In anderen Disziplinen werden Typisierungen dagegen gezielt eingesetzt. Beispielsweise wird aus (sprach)didaktischer

Perspektive untersucht, inwieweit Lernstilfaktoren und Unterrichtsvariablen in Beziehung zueinander stehen (Hufeisen/Riemer 2010: 746).

In der Schreibwissenschaft werden Schreibtypen genutzt, um die Individualität im Vorgehen bei der Bewältigung von Schreibaufgaben auf einer Ebene von überindividuellen Gemeinsamkeiten zu untersuchen (vgl. die Darstellung von Dengscherz 2019: 149f.). Der Begriff des Typs ist hier eng verbunden mit dem der Schreibstrategie. Es wird also untersucht, wie Schreibende beim Textverfassen vorgehen und ob sich daraus Muster ableiten lassen. Das Erkenntnisinteresse ist damit ein analytisches. Das Ziel von Schreibberatung ist jedoch nicht, den Schreibprozess eines bzw. einer Ratsuchenden im Detail zu analysieren. Es ist ausreichend, diagnostisch zu ermitteln, an welcher Stelle im Prozess der bzw. die Ratsuchende gerade steht und ob es Faktoren gibt, die dazu führen, dass eine Hürde immer wieder auftritt. In diesem Fall ist das Ziel von Schreibberatung, den Ratsuchenden Methoden an die Hand zu geben, diese (wiederkehrende) Hürde zu erkennen, anzunehmen und zu bewältigen. Ein Schritt auf dem Weg dorthin ist es, „typische“ oder idealisierte Vorstellungen über den wissenschaftlichen Textproduktionsprozess in Relation zum eigenen Handeln zu setzen. Schreibtypologien werden von Girgensohn und Sennewald (2012: II7) als „Anregung“ verstanden, „sich selbst beim Schreiben zu beobachten und zu überprüfen“.

Als Reflexionsverfahren schlage ich das Vorgehen der Introvision (Wagner/Kosuch/Iwers-Stelljes 2016) vor, das jedoch auf die spezifische Situation der Schreibberatung angepasst werden muss. Denn Schreibberatung hat im Gegensatz zu psychologisch-therapeutischen Ansätzen nicht die Aufgabe, grundlegende psychische Blockaden zu bearbeiten. Jedoch können Ergebnisse dieser Forschung genutzt und auf Schreibberatungssituatonen übertragen werden.

Das Verfahren der Introvision setzt an der Wahrnehmung des eigenen Verhaltens an. Diese wird dann mit vorhandenen Sollvorstellungen bzw. Paradigmen in Beziehung gesetzt. Die theoretische Annahme ist, dass vorhandene Sollvorstellungen bzw. „subjektive Imperative“ handlungs- und entscheidungsleitend sind. Dabei kommt der „internen Selbstanweisung“ eine besondere Bedeutung zu (Iwers-Stelljes 2014: 2). Ein Beispiel für eine solche interne Selbstanweisung im Bereich der Schreibdidaktik ist das von Elbow (1998 [1981]: 17) beschriebene Phänomen des „censoring yourself“. Jemand der sich selbst permanent in seinem Tun zensiert, blockiert sich selbst. Kreative Methoden, wie das Free-writing, sollen Schreibende unterstützen, einen gelasseneren Umgang mit dem inneren Zensor zu entwickeln. Das Verfahren der Introvision könnte in dem von mir intendierten Sinne genutzt werden, ein Verständnis bei den Schreibenden darüber aufzubauen, in welchen Situationen ihr innerer Zensor aktiv wird, um sich dann aktiv mit dem Einfluss des inneren Zensors auf das eigene Schreibhandeln auseinanderzusetzen.

Der im Folgenden vorgestellte Schreibtypentest wird in dem von mir intendierten Sinne zu einem Instrument, den Reflexionsprozess in eine bestimmte Richtung zu lenken. Deshalb wird zunächst der Forschungskontext zu Schreibtypen vorgestellt. Dabei liegt der Fokus auf einer möglichen Instrumentalisierung der vorgestellten Typisierung für Schreib-

beratungen (vgl. für einen Überblick über die Forschung zu Schreibtypen Dengscherz 2019: 149 ff.).

Schreibtypen als überindividuelle Schreibstrategien in der Schreibforschung und Schreibdidaktik

Bereits Molitor (1984) fasste Schreibstrategien in Gruppen zusammen. Sie nimmt die Richtung der Planungsprozesse als entscheidend für die Schreibstrategie an:

Die Richtung der Planungsprozesse (ob eher „top down“, d. h. von globaler zu lokaler Ebene, oder eher „bottom up“, d. h. von lokaler zu globaler Ebene geplant wird) dient als Unterscheidungsmerkmal von Schreibstrategien, wobei die Häufigkeit des Richtungswechsels Aufschluß darüber geben kann, ob der Autor eine sequentielle Strategie mit getrennten Phasen oder eine parallele Strategie mit interaktiven Phasen der Textproduktion bevorzugt. (Molitor 1984: 22)

Ihre Analysen von Fallstudien zeigen, dass das Wissen über Textschemata den Schwierigkeitsgrad mitbestimmt. Die Aufgaben, die sich daraus für Schreibende ergeben, werden von den Personen dann entweder „top down“ oder „bottom up“ bearbeitet (Molitor 1985: 342). Stark vereinfacht versuchen „Top down“-Schreibende zunächst, einen Plan, beispielsweise eine Gliederung, für ihren Text zu erstellen, den sie abarbeiten. „Bottom up“-Schreibende sammeln erst Material und formen dieses zu einer Textstruktur.

Die Unterschiede in den Planungsprozessen nimmt sie als Ausgangspunkt, um herauszuarbeiten, wie die epistemisch-heuristische Funktion des Schreibens beim Verfassen von Texten genutzt wird. Damit ist sie eine der Ersten, die überindividuelle Schreibstrategien herausarbeitet und in die deutschsprachige Schreibforschung einbringt. Allerdings sind empirische Untersuchungen zu Schreibtypen und Schreibstrategien rar. So konstatiert Ortner (2000) hierzu eine Forschungslücke:

Menschentypen, Lernertypen, Lesertypen, Schreibertypen – daß nicht alle Menschen gleich schreiben, registriert auch das freie Auge des Laien. Trotzdem gibt es kaum Klassifikationen. [...] Noch immer dominieren die spontanen Einzelbeobachtungen. (Ortner 2000: 355f.)

Ortner formuliert ein methodisches Forschungsdesiderat und ein Forschungsproblem, das auch Auswirkungen auf die Schreibdidaktik hat: Auf welcher empirischen Basis erfolgen solche Kategorisierungen? Und: Was für Methoden wären notwendig, um überhaupt zu einer empirischen Basis zu kommen?

Ortner (2000: 356–564) analysiert Reflexionen von Schriftsteller*innen zu ihren verwendeten Schreibstrategien. Keseling (2004: 145) nutzt leitfragengestützte narrative In-

terviews mit Wissenschaftler*innen für seine Analyse. Girgensohn und Sennewald (2012: 118) und Scheuermann (2011: 32 ff.) nutzen Fallbeschreibungen für ihre Darstellungen. Sie fallen somit unter die von Ortner konstatierten „spontanen Einzelbeobachtungen“. Auch wenn mittlerweile die Möglichkeiten zur Beobachtung von Schreibprozessen durch Einsatz von digitalen Werkzeugen verbessert worden sind (vgl. Heine et al. 2014), bleibt die Herausforderung, von der Analyse von Einzelfällen (vgl. Aufgebauer 2021; Dengscherz 2019) hin zu einer datengeleiteten Forschung zu kommen, bei der eine größere Anzahl von Proband*innen die Grundlage bildet und die eine Nachnutzung von Daten ermöglicht (vgl. Andresen 2021). Ein Verfahren, bei dem Schreibprozessdaten mithilfe vom syntaktischen Parsen visuell aufbereitet wird (vgl. Mahlow/Ulasik 2021), könnte hier einen methodischen Sprung ermöglichen.

Bis ausreichend Forschungsergebnisse für eine didaktische Aufbereitung vorliegen, können nur bestehende Zusammenhänge verdeutlicht werden. So geht es Bräuer (2009: 65) wie Molitor um Planungsprozesse, darüber hinaus fordert er jedoch, über das eigene Schreibhandeln zu reflektieren:

Zusätzliches Wissen über Lernstrategien bzw. die Fähigkeit, das eigene Schreibhandeln zu reflektieren, ermöglicht nicht schlechthin die Steuerung von Verlauf und Zusammenspiel der Hauptphasen der Textproduktion (Planen, Entwerfen, Revidieren, Korrigieren), sondern hilft zu verhindern, dass man sich ausschließlich auf die Schreibstrategien konzentriert, die dem eigenen Lernstil entsprechen. Durch kritisches Befragen des eigenen Schreibhandelns würde man schnell bemerken, dass die eigenen Schreibstrategien, wie jede Handlungsstrategie, nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile bzgl. der Effektivität des Handelns und der Qualität der Arbeitsergebnisse aufweist. (Bräuer 2009: 65)

Die Ausführungen von Bräuer verdeutlichen den Zweck, den die Beschäftigung mit Schreibtypen haben kann: die Reflexion des eigenen Schreibhandelns (so auch Girgensohn/Sennewald 2012: 117). Reflexionen anzustoßen, ist ein wesentliches Ziel von Schreibberatung. Um zu prüfen, welche der vorhandenen Ansätze in einer Schreibberatung genutzt werden können, sind konstellative Faktoren einer Schreibberatung einzubeziehen. Denn während Schreibende sich im Selbststudium von Ratgeber- oder Forschungsliteratur die Zeit nehmen können, verschiedene Typisierungen zu studieren, bedarf es in einer konkreten Schreibberatungssituation einer möglichst schnellen Erklärung. Das bedeutet, dass die angebotenen Lösungen nicht zu komplex sein dürfen. Auch sollte die Bearbeitung Spaß machen und motivierend sein.

Unter diesen Prämissen ergibt die Betrachtung verschiedener Typisierungen von Schreibstrategien folgende Bewertung:

Die Typisierung von Molitor (1984) greift aus didaktischer Perspektive etwas zu kurz. Die Dichotomysierung von Planungsprozessen in Top-down- bzw. Bottom-up-Strategien und die Benennung von aufgabenspezifischen Bearbeitungsstrategien in Verbindung mit

Wissen sind theoretisch fruchtbar und bieten Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen und theoretische Auseinandersetzungen. Es bedürfte einer intensiven Auseinandersetzung mit dem theoretischen Konstrukt sowie einer eingehenden Beschäftigung mit dem eigenen Schreibhandeln, um Rückschlüsse ziehen zu können.

Für den Ansatz von Ortner (2000) gilt das Gegenteil: Er ist zu komplex. Ortner unterscheidet auf einer ersten Ebene zwischen „(scheinbar) nicht-zerlegendem Schreiben“ und „aktivitätszerlegendem Schreiben“. „(Scheinbar) nicht-zerlegendes Schreiben“ charakterisiert er als „Schreiben in einem Zug, [...] Typ des Aus-dem-Bauch-heraus-(= Flow-)Schreibers“ (2000: 356-564). Wenn Schreibende im „Flow“ schreiben, erscheint ihnen das Schreiben mühelos. Einige Studierende haben die Vorstellung, dass wissenschaftliches Schreiben nur „im Flow“ gelingen könnte. Hieraus kann ein handlungsleitender Imperativ entstehen.

Das Phänomen „Flow-Erleben“ wird in der Lernpsychologie charakterisiert als ein „gänzliches Aufgehen in einer glatt laufenden Tätigkeit“ (Wild/Hofer/Pekrun 2006: 213). Als Bedingung für ein Flow-Erleben wird eine Situation angesehen, „in der die Schwierigkeit der Anforderung dem Niveau der eigenen Fähigkeit entspricht“ (Wild/Hofer/Pekrun 2006: 216). Aus lernpsychologischer Perspektive könnten Schwierigkeiten beim wissenschaftlichen Schreiben dadurch erklärt werden, dass die Schreibaufgabe Anforderungen stellt, die die vorhandenen Fähigkeiten übersteigen. Doch gerade in der Herausforderung liegt die Chance zum Lernen.

In Schreibberatungen beschreiben Ratsuchende ihre inneren Widersprüche, die sich dadurch ergeben, dass sie sowohl über einen Imperativ des Flow-Erlebens als auch über einen stark ausgeprägten inneren Zensor verfügen. Wie in solchen Fällen mit Schreibtypen gearbeitet werden kann, wird später gezeigt. Doch zunächst zurück zu den Schreibstrategien von Ortner.

Ortner (2000) stellt im Sinne des Problemlöseparadigmas das aktivitätszerlegende Schreiben dem Flow-Schreiben gegenüber. Der Grad der Zerlegung dient Ortner (2000: 379) hierbei als „Unterscheidungskriterium“, wobei die Grade der Zerlegung insgesamt ein Kontinuum bilden: Von eher wenig zerlegenden Strategien bis sehr stark zerlegenden Strategien. Seine Typen heißen: Einen-Text-zu-einer-Idee-Schreiber, Mehrversionenschreiber, Text-aus-den-Korrekturen-Entwickler, Planer, Niederschreiber, Schritt-für-Schritt-Schreiber, Synkretisten, Textteilschreiber, Produkt-Zusammensetzer (Ortner 2000: 356 ff.). Die Typ-Charakterisierungen sind sehr differenziert und erfordern eine genaue Kenntnis der Analyse zugrunde liegenden Beschreibungen, um die Unterschiede zu erfassen.

Für eine Schreibberatung eignet sich diese Typisierung aufgrund ihrer Komplexität nur eingeschränkt. Um mit Schreibtypen in der Schreibberatung arbeiten zu können, bedarf es eingängiger Bezeichnungen. Diese Bezeichnungen sollten die Eigenschaft besitzen, als kognitive Metaphern genutzt werden zu können. Kognitive Metaphern dienen der Wissensvermittlung (vgl. Dreher 2007) und eignen sich gut, um über das Schreiben ins Gespräch zu kommen.

So bezeichnet Boehm (1993) ihre Typen als Beethovians und Mozartians. Beethovians beschreibt sie als Entdeckende, die während des Schreibens ihre Ideen generieren und

während des Schreibprozesses erst herausfinden, was sie sagen wollen. Demgegenüber stehen die Mozartians, die sie als Planende beschreibt, die also sehr bedacht und kontrolliert Gliederungen und erste Fassungen erstellen. Als dritte Gruppe benennt sie die Kombinierer, denen sie den größten Erfolg beim Schreiben zuerkennt:

The Combinations do not rely on a particular method or strategy to write, varying their writing process according to the assignment and the ideas they wish to communicate. Interestingly, this is the group which uses word processing most successfully; some may use it for all phases of writing, from generating ideas to final editing, others for second and final drafts and editing. (Boehm 1993: 16)

Die Typisierung von Boehm (1993) stellt eine Verbindung zwischen verschiedenen Phasen des Textproduktionsprozesses und den eingesetzten Schreibstrategien her. Mit den Bezeichnungen Beethovians und Mozartians sollen bestimmte Assoziationen wachgerufen werden.

Bräuer (2009) verwendet als Bezeichnungen für Schreibstrategien die Begriffe der Strukturfolgenden und der Strukturschaffenden. Strukturfolgende nutzen Strukturen „aus der Lektüre bzw. Strukturadaptionen“ zur Orientierung, während Strukturschaffende „gerne drauflosschreiben“ (Bräuer 2016: 67).

Seine Bezeichnungen wie auch die von Boehm dienen als kognitive Metaphern. Über die Bilder werden in den Vorstellungen von Schreibenden Bilder erzeugt, die als Ausgangspunkt für Gespräche dienen können.

Ebenfalls mit sprechenden Bezeichnungen arbeitet der Berliner Schreibtypentest von Arnold, Chirico und Liebscher (2012). Ziel der Entwicklung des Tests auf der Basis von vorhandenen Typisierungen der Schreibforschung war es, Studierenden im Rahmen eines Events das Thema Schreiben erlebbar zu machen. Hierzu sollten Anreize für ein Gespräch über das akademische Schreiben gegeben werden. Dafür wurde eine gewisse Unschärfe in Kauf genommen. Der Test sollte schnell und einfach zu absolvieren und die Ergebnisse sollten möglichst nachvollziehbar sein. Die Typen wurden „anschaulich“ bezeichnet (Arnold/Chirico/Liebscher 2012: 83):

- „AbenteurerIn (= StrukturschafferIn, DrauflosschreiberIn)
- Eichhörnchen (= SammlerIn/Recherche-Fan und SpringerIn/PuzzlerIn)
- GoldgräberIn (= StrukturfolgerIn, PlanerIn)
- ZehnkämpferIn (= MehrversionenschreiberIn)“

Die Reduktion auf vier Typen erforderte ein Zusammenführen von Typen, die „eigentlich nicht zusammengehören“ (Arnold/Chirico/Liebscher 2012: 84). Der Test selbst stellt eine Verbindung zwischen verschiedenen Schreibtypologien und Arbeitsphasen her. Er ist bewusst spielerisch und kurz gehalten, um motivierend zu wirken. Der Test umfasst je eine Frage zu den Phasen „Start“, „Schreibprozess 1 und 2“ sowie „Endversion“. Es handelt sich um geschlossene Fragen. Jede Frage hat vier Antwortoptionen, aus denen gewählt werden

muss. Jede Antwortoption repräsentiert einen Schreibtyp. Die Auswertung erfolgt durch Auszählen, wie häufig Antworten gewählt wurden, die zu einem Typ gehören. Arnold, Chirico und Liebscher verbinden die vorgestellten Typen mit Vorteilen und Risiken, die das jeweilige Vorgehen mit sich bringt (2012: 96f.).

Aufgrund der Einbettung des Tests in ein Event war von Arnold, Chirico und Liebscher eine Nachnutzung bzw. der Einsatz des Tests in anderen Schreibberatungen nicht geplant. Doch die schreibdidaktische Community nahm die Publikation sehr interessiert auf und aufgrund der einfachen Durchführbarkeit wird der Schreibtypentest von diversen Schreibzentren angeboten und dient besonders auf Events wie der Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten als attraktiver Einstiegsimpuls, um mit Studierenden ins Gespräch zu kommen.

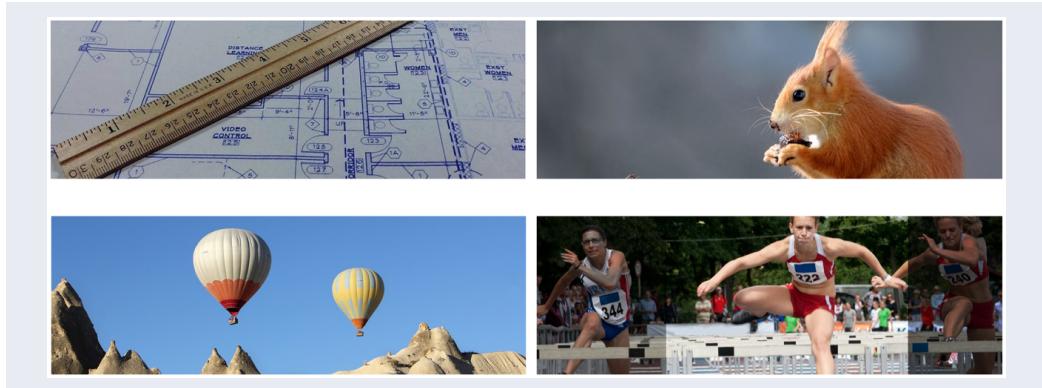
Modifikation und Anwendungen des Schreibtypentests

Für den von mir intendierten Einsatz des Schreibtypentests als Reflexionsinstrument habe ich zunächst die Bezeichnungen der Schreibtypen einer kritischen Überprüfung durch Diskussion mit studentischen Schreibberater*innen unterzogen. Arnold, Chirico und Liebscher (2012: 96f.) verwenden die Bezeichnungen: Abenteurer*in, Eichhörnchen, Zehnkämpfer*in und Goldgräber*in. Die Eignung der Bezeichnungen als kognitive Metaphern wurde überprüft, indem semantische Konnotationen erfragt wurden. Mit Abenteurer*in, Eichhörnchen und Zehnkämpfer*in verbanden die Befragten positive Konnotationen, während für Goldgräber*in eher negativ konnotierte Assoziationen wie „Glücksritter“ und „Spinner“ genannt wurden. Diese stehen im Widerspruch zu den intendierten Assoziationen wie „planen“ und „tiefschürfend“. Um den Aspekt des planerischen Vorgehens stärker zu fokussieren, wurde das Berufsbild „Architekt*in“ vorgeschlagen. Architekt*innen entwickeln Ideen für Gebäude, die sie in Skizzen und (Ausführungs-)Pläne umsetzen. Damit wird die Strategie des intensiven und detailreichen Planens betont. Darüber hinaus wird die Schwierigkeit, Änderungen an Plänen vorzunehmen, nachvollziehbar, da auf Alltagswissen rekurriert werden kann. So ist es auch für Lai*innen nachvollziehbar, dass man den Grundriss eines Hauses zwar nicht mehr ändern kann, wenn das Fundament gegossen ist, aber noch Gestaltungsspielräume für den Innenausbau vorhanden sind. Für die Bezeichnungen wurden anschließend entsprechende Visualisierungen¹ entwickelt, um mit dem Bildeindruck die Assoziationen zu verstärken.

¹ Als Vorlagen für die Abbildungen wurden Bilder von pixabay.com verwendet, die unter Creative Commons Licence stehen.

Abbildung 1

Visualisierungen der Schreibtypen



Wie bei Arnold, Chirico und Liebscher (2012) bot das Durchführen des Tests einen guten Einstieg in ein Gespräch über das Schreiben. Es zeigte sich, dass nur wenige Studierende eindeutig einem Typ zuzuordnen sind. Dies könnte eine Erklärung für Dissonanzen sein, die sich für Schreibende ergeben, die einem subjektiven Imperativ folgen. Ein subjektiver Imperativ verlangt in der Regel Eindeutigkeit. Mischtypen nutzen jedoch mehr als eine Schreibstrategie. Ist eine Schreibstrategie oder eine Vorstellung über das Schreiben dabei, die dem subjektiven Imperativ widerspricht, kann es zu inneren Konflikten kommen.

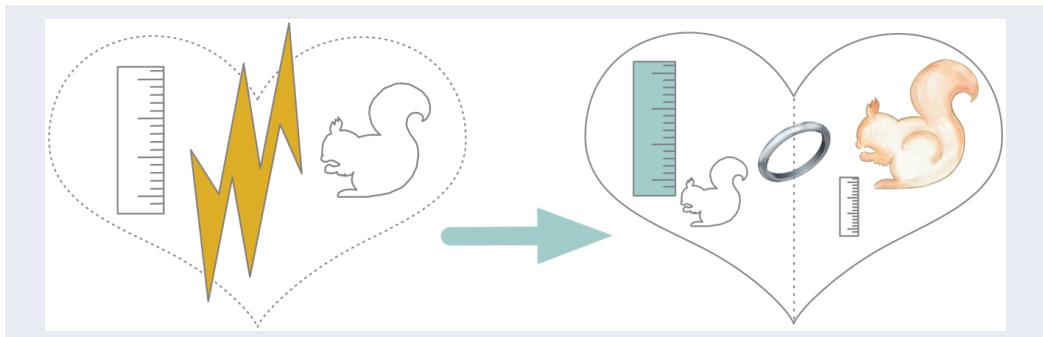
Meine Hypothese ist folgende: Der Test kann einen Beitrag dazu leisten, die Konflikte – und eventuell sogar den subjektiven Imperativ – zu erkennen. Denn wer die Kombination seiner Schreibtypen (mit den jeweiligen Stärken und Herausforderungen) kennt, kann – nach entsprechender Reflexion – sich selbst gegenüber toleranter werden. Diese Toleranz geht einher mit einer Professionalisierung des eigenen Schreibhandelns. Professionell agieren Schreibende, wenn sie in einer konkreten Schreibsituation eine für die Bearbeitung des anliegenden Arbeitsschritts geeignete Schreibstrategie bewusst (aus)wählen können. Das Zusammenspiel wird als Schreibkompetenz bezeichnet (vgl. Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung 2022: I).

Dem Schreibtypentest kommt in diesem Prozess eine entlastende Funktion zu. Denn wenn das Eichhörnchen der*dem Architekt*in in die Quere kommt, indem es von Punkt zu Punkt springt, während der*die Architekt*in gerne systematisch und planerisch vorgehen möchte, dann kann es zu einer kognitiven Dissonanz kommen, die – schlimmstenfalls – in einer Blockade mündet. Wer von sich jedoch sagen kann, er/sie sei ein „Archihörnchen“², dem bzw. der fällt es leichter, beide Schreibtypen zu sich gehörend zu akzeptieren. Diese Akzeptanz ist die Voraussetzung dafür, um aufgabenabhängig die Stärken eines Schreibtyps zu fokussieren und einzusetzen.

² Mein Dank für diesen Begriff gilt Carmen Heine, die ihn als Reaktion auf ihr Testergebnis spontan gebildet hat.

Abbildung 2

Schreibtyp Archi-Hörnchen: Auflösung der kognitiven Dissonanz durch Akzeptanz³



Diese Aussage ist – aus methodischer Sicht – eine Behauptung. Denn ich äußere sie hier auf der Basis diverser von mir geführter Beratungsgespräche. Hier zeigt sich die Notwendigkeit zu weiterer schreibwissenschaftlicher Forschung. Auch die Folgen, die diese Einschätzung auf das Schreibhandeln hat, sind noch empirisch zu untersuchen. Einen ersten Schritt zu einer empirischen Nutzbarmachung der Schreibtypentests besteht daher zunächst darin, einen Überblick über die Verteilung der Schreibtypen zu bekommen.

Verteilung von Schreibtypen

Ein möglicher, von Studierenden häufig formulierter subjektiver Imperativ besteht in der Vorstellung, dass nur dann gute wissenschaftliche Texte verfasst werden können, wenn das Schreibhandeln in einer bestimmten Abfolge und geplant durchgeführt wird: Erst wird recherchiert und gelesen, dann geschrieben und schließlich überarbeitet. Stufenmodelle, wie das von Grgensohn und Sennewald (2012: 102), verstärken diese Vorstellung. Dabei kann – wenn überhaupt – dieses Vorgehen nur von Architekt*innen durchgehalten werden. Es ist daher zu fragen, wie viele eindeutige Architekt*innen sich unter den Nutzer*innen des Schreibtypentests befinden. Um dieser Frage nachzugehen, wurde Ende 2020 eine elektronische Fassung des Schreibtypentests erstellt.⁴ Der Test ist eingebettet in das bilinguale Wiki „Schreiben im Studium | Academic Writing“⁵ und ist dort über die Seiten „Schreibtypen“⁶ bzw. „What type of writer are you?“⁷ aufrufbar.

3 Eigene Darstellung. Das Eichhörnchen hat Anna Tilmans im Rahmen ihrer Tätigkeit in der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit an der Universität Hamburg gezeichnet und mir die Nutzungsrechte übertragen.

4 Ich danke Sven Arnold, Rosaria Chirico und Daniela Liebscher für ihre Zustimmung, den Test zu elektronisieren.

5 <https://lehrwiki.leuphana.de/display/SWCResourcen/Schreiben+im+Studium+%7C+Academic+Writing> (Zugriff: 15.07.2022)

6 <https://lehrwiki.leuphana.de/display/SWCResourcen/Schreibtypen> (Zugriff: 15.07.2022)

7 <https://lehrwiki.leuphana.de/pages/viewpage.action?pageId=4961114> (Zugriff: 15.07.2022)

Auf der Webseite werden nacheinander vier Fragen präsentiert. Die Antwortoptionen werden als Einblendmenü dargestellt. Der Knopf „Weiter“ kann erst angeklickt werden, wenn eine Option gewählt worden ist. Sind alle vier Fragen beantwortet, wird das Ergebnis in Form einer Liste und einer Tortengrafik präsentiert. Das Ergebnis kann heruntergeladen und individuell gespeichert werden.

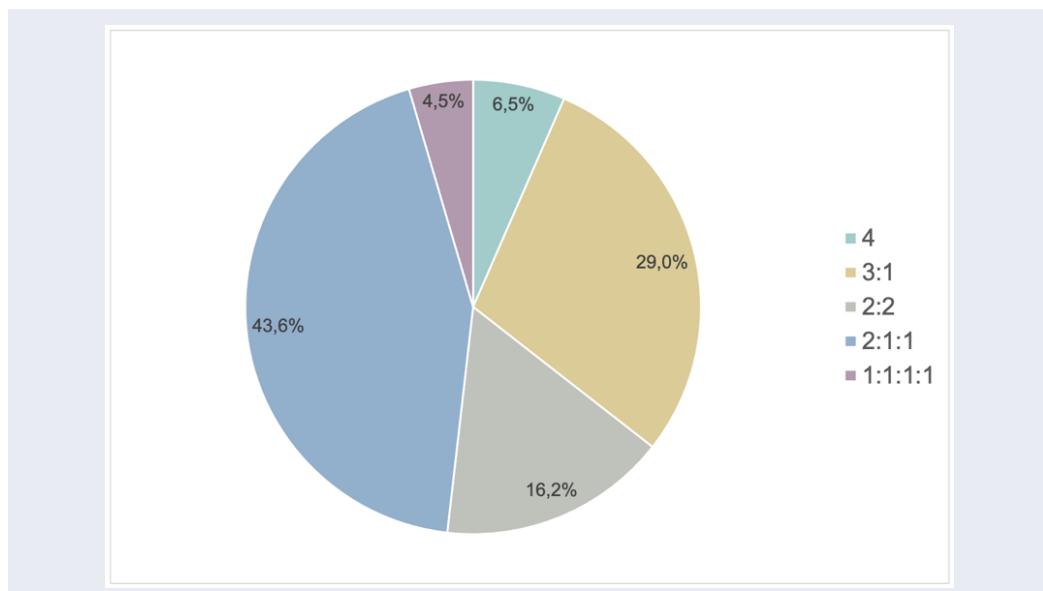
Im Hintergrund des Tests ist jedem Menü-Item eine Ziffer zugeordnet, die einem Schreibtyp entspricht. Diese Zahlenwerte werden in eine Liste geschrieben, die aufwächst. Über eine Exportfunktion kann diese Liste dem Administrator ausgegeben werden. Um die Daten für eine Auswertung aufzubereiten, wird ein Python-Script verwendet, das die Daten gruppiert und zusammenzählt.

Bis zum 5. Juni 2022 haben 1957 Personen den Test ausgefüllt. Dabei zeigt sich folgendes Bild (vgl. Abb.3): 6,5% der Nutzer haben viermal Antworten desselben Schreibtyps gewählt ($n = 128$), 29,0% weisen eine Verteilung von 3:1 auf ($n = 568$), 16,2% haben je zweimal zwei Typen angegeben ($n = 318$), die weitaus größte Gruppe, nämlich 43,6%, vereint drei Schreibtypen in sich ($n = 854$) und nur 4,5% agieren in jeder Arbeitsphase unterschiedlich ($n = 89$).

Die Gruppe der eindeutigen Schreibtypen nimmt im Vergleich zur Gesamtanzahl mit 6,5% einen geringen Anteil ein. Allerdings sind darin alle eindeutigen Antwortverhalten enthalten. Unter den 128 einem eindeutigen Schreibtyp zuzuordnenden Antworten sind

Abbildung 3

Verhältnis der Schreibtypenkombinationen



71,9% Architekt*innen ($n = 92$; $N = 128$), 17,2% Eichhörnchen ($n = 22$), 10,2% Abenteurer*innen ($n = 13$) und 0,8% Zehnkämpfer*innen ($n = 1$).

29,0% der Testbenutzer*innen weisen eine 3:1-Verteilung auf ($n = 568$; $N = 1957$). Innerhalb dieser Gruppe dominieren die Architekt*innen den 3er-Anteil mit 56,9% ($n = 323$; $N = 568$), 26,9% sind Eichhörnchen ($n = 153$), 14,8% Abenteurer*innen ($n = 84$) und 1,4% Zehnkämpfer*innen ($n = 8$). Innerhalb der Architekt*innengruppe tritt die Kombination mit einem Teil Eichhörnchen häufiger auf (59,8%, $n = 193$; $N = 323$) als die mit den Abenteurer*innen (35,6%, $n = 115$) und Zehnkämpfer*innen (6,8%, $n = 22$).

Das Verhältnis 2:2 zeigen 16,3% der Testnutzer*innen ($n = 318$; $N = 1957$). Auch in dieser Gruppe dominiert die Kombination Architekt*in/Eichhörnchen (47,8%, $n = 152$; $N = 318$). Die Kombination Architekt*in/Abenteurer*in ist mit 23,0% ($n = 73$), Architekt*in/Zehnkämpferin mit 3,5% ($n = 11$) vertreten. 18,2% entfallen auf die Kombination Abenteurer*in/Eichhörnchen ($n = 58$) und 1,9% auf Abenteurer*in/Zehnkämpfer*in ($n = 6$).

Für 44% der Testnutzer*innen ist das Ergebnis die Kombination 2:1:1 ($n = 854$; $N = 1957$). Innerhalb der Gruppe bilden mit zwei Anteilen Architekt*innen (38,9%, $n = 332$; $N = 854$) bzw. zwei Anteilen Eichhörnchen (32,3%, $n = 276$) die größten Untergruppen. Zwei Anteile Abenteurer*innen weisen 21,1% der Nutzer*innen auf ($n = 180$) und zwei Anteile Zehnkämpfer*innen sind mit 7,7% ($n = 66$) vertreten.

Diskussion – Was Schreibtypen und deren Bestimmung für Schreibberatungen leisten können

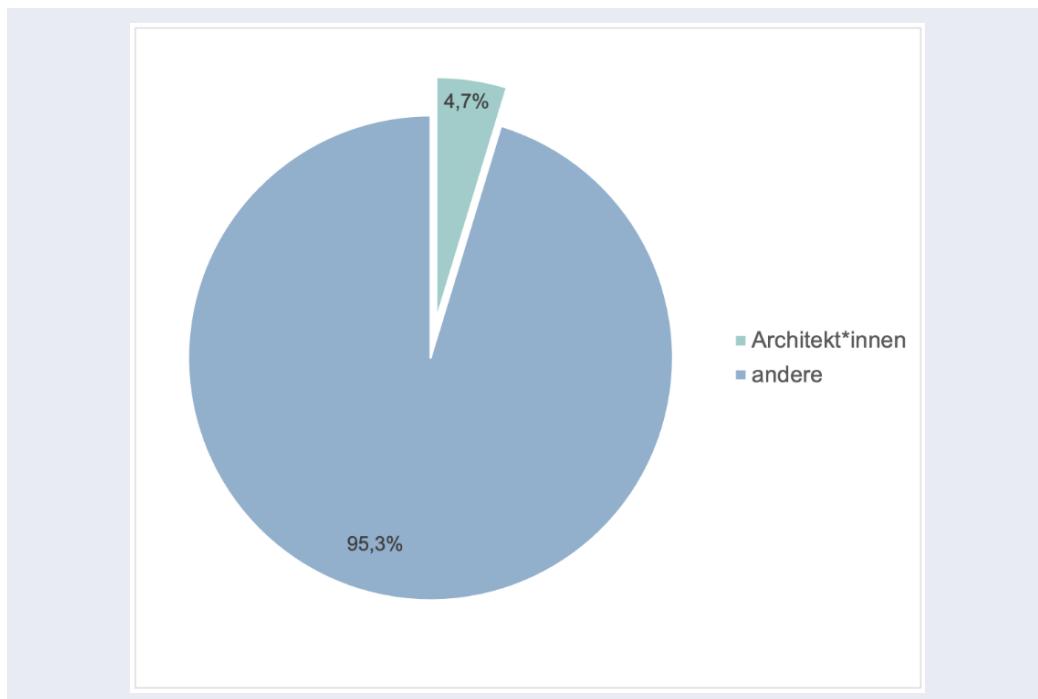
Die Analyse der Antworten zeigt Folgendes:

Die Annahme, dass Personen mehrere Schreibtypen in sich vereinen, kann bestätigt werden. Um jedoch Aussagen über die Auswirkungen von Mischtypen auf das Schreibhandeln treffen zu können, bedarf es weiterer Daten zu konkreten Schreibprojekten und Schreiberfahrungen.

Ausgerechnet werden kann jedoch der Anteil derjenigen, die ihren Arbeitsprozess strikt planerisch zu gestalten in der Lage sind. In diesem Fall müssen alle Antworten dem Schreibtyp „Architekt*in“ zugeordnet sein. Dies trifft nur auf 4,7% aller Nutzer*innen zu ($n = 92$, $N = 1865$). Das bedeutet, dass ein überwältigender Anteil der Schreibenden, nämlich 95,3%, nicht vollständig planerisch beim Textverfassen vorgeht, sondern auch andere Strategien verfolgt (vgl. Abb. 4). Dies kann als Ausgangspunkt für prozessorientierte Schreibberatungen dienen.

Abbildung 4

Verhältnis Schreibtyp Architekt*in zu allen anderen Schreibtypen



Neben den inhaltlichen Aspekten können die Auswertungsergebnisse genutzt werden, um über das Instrument selbst Aussagen zu treffen – auch wenn dies von den Autor*innen nicht intendiert war. Im Sinne einer methodischen Weiterentwicklung der Untersuchung von Schreibstrategien möchte ich diese Überlegungen dennoch vorbringen. Ein Testinstrument sollte möglichst trennscharf sein. Auch ist bei Tests von einer Normalverteilung auszugehen. Der Schreibtypentest zeigt jedoch eine Häufung bei den Typen Architekt*innen und Eichhörnchen. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass wissenschaftlich Schreibende tatsächlich über die Maßen diese beiden Strategien verfolgen; es kann aber auch an der Beschreibung der Typen und den Items liegen. Um aus der spielerischen Annäherung an Schreibtypen ein wissenschaftliches Instrument zur Erhebung von Schreibstrategien zu entwickeln, das eine empirische Analyse überindividueller Schreibstrategien ermöglicht, ist eine Weiterentwicklung des Tests notwendig.

Nichtsdestotrotz hat dieser kleine Test eine große Wirkung, wenn es darum geht, über das Schreiben ins Gespräch zu kommen und das eigene Schreibhandeln im Sinne einer Introversion wahrzunehmen, ohne es gleich zu bewerten. Aus diesem Grund bildet die Auseinandersetzung mit dem Berliner Schreibtypentest einen festen Baustein in den von mir durchgeführten Schreibberatungsausbildungen. Denn gerade studentische Schreibberater*innen sollen lernen, sich selbst als Schreibende anzunehmen, bevor sie andere unter-

stützen. Und so schreibt eine Studentin in ihrer Abschlussreflexion der Schreibberatungsausbildung:

Ich habe durch den Schreibtypentest erfahren, dass ich zum Schreibtyp Eichhörnchen gehöre, aber auch viele Eigenschaften der Zehnkämpfer habe. Dadurch sammle ich zunächst, ohne Gliederungen zu erarbeiten, und formuliere eingangs geschriebene Textpassagen gerne auch wieder um. Auch in der Beratung gelingt es mir nun besser, den Blick auf Gliederungen zu werfen und Unstimmigkeiten innerhalb dieser zu erkennen. (Knorr 2015: 2)

Schreibtypen können genutzt werden, um Schreibenden einen Spiegel ihres eigenen Schreibhandelns vorzuhalten und sie dabei zu unterstützen, möglicherweise vorhandene subjektive Imperative zu erkennen und mit widerstreitenden Emotionen umzugehen. Sie ermöglichen es, nicht nur Herausforderungen, sondern auch Stärken verschiedener Herangehensweisen in den Blick zu nehmen. Damit regt die Auseinandersetzung mit Schreibtypen über die kognitiven Metaphern die Reflexion des eigenen Schreibhandelns an. In Händen von Schreibberatenden wird der Schreibtypentest zu einem wirkungsvollen Instrument, mithilfe dessen individuelle Herausforderungen in der Organisation des Schreibprozesses besprochen werden können.

Zehn Jahre Berliner Schreibtypentest! Was als Marketingidee begonnen hat, hat sich zu einem wertvollen Instrument der Schreibdidaktik und Schreibberatung entwickelt.

Literatur

- Andresen, Melanie (2021): Nachnutzen und nachnutzen lassen: Datenaufbereitung im Rampenlicht. In: Heine, Carmen/Knorr, Dagmar (Hrsg.): Schreibwissenschaft methodisch. Berlin u. a.: Lang. 71–94.
- Arnold, Sven/Chirico, Rosaria/Liebscher, Daniela (2012): Goldgräber oder Eichhörnchen: Welcher Schreibertyp sind Sie? In: JoSch – Journal der Schreibberatung. Nr. 4. 82–97.
- Aufgebauer, Marlene (2021): Methodentriangulation bei der Erforschung von fremdsprachlichen Schreibprozessen. In: Heine, Carmen/Knorr, Dagmar (Hrsg.): Schreibwissenschaft methodisch. Berlin u. a.: Lang. 47–70.
- Boehm, Diane Christian (1993): Mozartians, Beethovians, and the Teaching of Writing. In: The Quarterly. Vol. 15. No. 2. 15–18.
- Bräuer, Gerd (2009): Schreiben. In: Bräuer, Gerd (Hrsg.): SCRIPTORIUM. Ways of Interacting with Writers and Readers. Freiburg/Breisgau: Fillibach. 57–70.
- Bräuer, Gerd (2016): Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende. 2., erweiterte Auflage. Opladen/Toronto: Budrich.
- Dengscherz, Sabine (2019): Professionelles Schreiben in mehreren Sprachen. Strategien, Routinen und Sprachen im Schreibprozess. Berlin u. a.: Lang.

- Drewer, Petra (2007): Wissensvermittlung mit Hilfe kognitiver Metaphern. In: Villiger, Claudia (Hrsg.): *Kommunikation in Bewegung. Multimедialer und multilingualer Wissenstransfer in der Experten-Laien-Kommunikation*. Frankfurt/Main u. a.: Lang. 77–92.
- Elbow, Peter (1998 [1981]): Writing with power. Techniques for mastering the writing Process. Second Edition. New York, Oxford: Oxford University Press. Online im WWW. URL: <http://staff.uny.ac.id/sites/default/files/pendidikan/dwi-budiyanto-spd-mhum/ebookscluborgwritingwithpowertechniquesformasteringthewritingprocess.pdf> (Zugriff: 06.06.2022).
- Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (2022): Positionspapier Schreibkompetenz im Studium. Verabschiedet am 29.09.2018. Göttingen: Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung e.V. Online im WWW. URL: <https://www.gefsus.de/component/osdownloads/routedownload/positionspapier/positionspapier-2022> (Zugriff: 17.07.2022).
- Girgensohn, Katrin/Sennwald, Nadja (2012): Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung. Darmstadt: WBG.
- Heine, Carmen/Engberg, Jan/Knorr, Dagmar/Spielmann, Daniel (2014): New methods of text production process research combined. In: Knorr, Dagmar/Heine, Carmen/Engberg, Jan (Eds.): *Methods in Writing Process Research*. Frankfurt/Main u. a.: Lang. 123–145.
- Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (2010): Spracherwerb und Sprachenlernen. In: Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (Hrsg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. 1. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter Mouton. 738–753.
- Iwers-Stelljes, Telse A. (2014): Innere Blockaden in Phasen von Entscheidung und Veränderung. In: Zeitschrift für Gestaltpädagogik. Jg. 25. Nr. 1. 2–10.
- Keseling, Gisbert (2004): Die Einsamkeit des Schreibers. Wie Schreibblockaden entstehen und erfolgreich bearbeitet werden können. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Knorr, Dagmar (2015): Schreibberatung als Peer-Tutoring. In: Kolleg-Bote. Nr. 35. 2–3. Online im WWW. URL: <https://d-nb.info/1072010526/34> (Zugriff: 15.07.2022).
- Mahlow, Cerstin/Ulasik, Małgorzata Anna (2021): Neue Ansätze zur Auswertung von Schreibprozessdaten. Textgeschichten und Satzgeschichten [Poster]. GAL Sektionen Tagung, 15.-17. September 2021, Würzburg. Online im WWW. DOI: <https://doi.org/10.21256/zhaw-23191>.
- Molitor, Sylvie (1984): Kognitive Prozesse beim Schreiben. Tübingen.
- Molitor, Sylvie (1985): Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien. Fünf Fallstudien. In: Unterrichtswissenschaft. Jg. 13. 334–345.
- Ortner, Hanspeter (2000): Schreiben und Denken. Tübingen: Niemeyer.
- Schäfer, Erich (2017): Lebenslanges Lernen. Erkenntnisse und Mythen über das Lernen im Erwachsenenalter. Berlin: Springer. Online im WWW. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-662-50422-2>.
- Scheuermann, Ulrike (2011): Die Schreibfitness-Mappe: 60 Checklisten, Beispiele und Übungen für alle, die beruflich schreiben. Wien: Linde.

Wagner, Angelika C./Kosuch, Renate/Iwers-Stelljes, Telse (2016): Introvision – Problemen gelassen ins Auge schauen. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.

Wild, Elke/Hofer, Manfred/Pekrun, Reinhard (2006): Psychologie des Lerners. In: Krapp, Andreas/Weidenmann, Bernd (Hrsg.): Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz. 203–267.

Autorin

Dagmar Knorr, Dr., leitet das Schreibzentrum/Writing Center der Leuphana Universität Lüneburg. Schreibprozesse unter Bedingungen von Mehrsprachigkeit und Digitalität erforscht sie aus linguistischer und schreibwissenschaftlicher Perspektive seit über 25 Jahren.